

# **Glück in einer Welt ohne Wunder und Jenseits?**

**Zum Zusammenhang zwischen Götterglaube und Todesfurcht bei Lukrez und den Parallelen zu aufklärerischen und heutigen Ansichten**

Endrunde Certamen Carolinum 2022

Mia Eger

18. November 2022

# 1. Einleitung

“Imagine there's no heaven  
It's easy if you try  
No hell below us  
Above us, only sky  
Imagine all the people  
Livin' for today”  
~ John Lennon

Auch wenn ich diesen Liedtext bestimmt schon hunderte Male gehört habe, ist mir erst durch die Beschäftigung mit Lukrez, einem antiken Autor, so richtig bewusst geworden, was überhaupt für Gedankengänge hinter diesen Zeilen stecken. Ich war schon immer fasziniert davon, wie viele Ideen aus Jahrtausende alten Texten uns auch heute immer noch überall begegnen und was es für viele verschiedene Lebensentwürfe und Philosophien, wie hier die des Epikureismus, gibt, und wollte daher die Chance nutzen, mich in diesem Rahmen mit einem mir bis dahin unbekanntem Autor zu beschäftigen, wobei ich auf Lukrez gestoßen bin, der mit seinem Werk „*De rerum natura*“ keinen geringeren Anspruch hatte, als das Universum inklusive der menschlichen Gesellschaft durch die Atomtheorie zu erklären, was mich sehr interessiert hat.

Sein Ziel, seine Leser aufzuklären und von Aberglaube, Todesfurcht und Angst vor den Göttern zu befreien, wird im Folgenden anhand von Textstellen aus den Büchern drei und fünf herausgearbeitet und analysiert. Anschließend werden die Parallelen zur Epoche der Aufklärung aufgezeigt und schließlich wird die Aktualität heutzutage, besonders unter Bezug auf die Bewegung des Neuen Atheismus, bewertet.

Also: Wären wir wirklich besser dran ohne Götter?

## 2. Allgemeine Informationen zum Werk und zu Lukrez

Vor der Hinwendung zu den Textstellen ist es hilfreich, zuerst einen kurzen Überblick über das Gesamtwerk und den Autor sowie seine Philosophie zu gewinnen. Wie bereits angedeutet, war Lukrez Atomist, also der Meinung, dass alles aus unvergänglichen Atomen besteht, die sich durch die Leere bewegen und zu vergänglichen Gebilden zusammensetzen. Jedes Naturphänomen lasse sich durch diese Bewegungen erklären, weshalb übernatürliche oder metaphysische Ursachen und mythische Geschichten widerlegt werden können. Als Lukrez' Vorbild steht über Demokrit, dem Begründer der Atomlehre, noch Epikur, den er in seinen Proömien preist und dessen Philosophie der Lust und folglich Vermeidung beziehungsweise Überwindung von Leid und Angst die Basis des gesamten Werkes bildet. Auch strukturell ist es vermutlich an einer von Epikur zusammengestellten Übersicht orientiert, deren Theorien er, wie er selbst im Proömium des 4. Buches sagt, durch die Poesie versüßen will, so wie man Kindern mit Honig die Arznei schmackhaft macht, und das tut er in Form eines Lehrgedichts im Hexameter; er versucht also, das Wahre mit dem Schönen zu verbinden.

Cicero, der Herausgeber des Werkes, lobt seine Gedichte in einem Brief, der die beinahe einzige zuverlässige Quelle darstellt, wohingegen z.B. Hieronymus das Gerücht von Lukrez' Geisteskrankheit und Selbstmord verbreitet, was von der auch Jahrhunderte später wieder aufkommenden Ablehnung durch die Kirche zeugt.

Sicher ist über Titus Lucretius Carus nur bekannt, dass er wohl um 95 v. Chr. geboren und zwischen 55 und 51 v. Chr. gestorben ist, also während der Spätphase der römischen Republik lebte, die von Bürgerkriegen und erneut wachsendem Aberglauben geprägt war.

Inhaltlich ist „*De rerum natura*“ in sechs verschiedene Bücher gegliedert. Das erste und zweite Buch behandeln die Atome und ihre Eigenschaften, worauf sich die im dritten Buch erläuterte Beschreibung der Sterblichkeit der Seele und des Geistes und somit der Sinnlosigkeit der Todesfurcht gründet. In Buch vier geht es um Sinneswahrnehmungen und Triebe, im fünften Buch um den Kosmos, die Götterverehrung und die Entwicklung der menschlichen Kultur und im sechsten um die naturwissenschaftliche Erklärung von Naturphänomenen.

### 3. Paraphrase und Analyse der Textstellen

Die zunächst folgenden Textstellen drehen sich somit also um die Seele und den Tod. Dass dieser nicht gefürchtet werden müsse, da man eh nicht mehr existiere und somit nichts mehr empfinde, stellt Lukrez nun im Folgenden dar, nachdem er zuvor bereits erklärt hat, dass auch die Seele aus, wenn auch sehr leichten, Atomen bestehe und daher sterblich sei.

*et si iam nostro sentit de corpore postquam  
distractast animi natura animaeque potestas,  
nil tamen est ad nos, qui comptu coniugioque  
corporis atque animae consistimus uniter apti.*

(3, 843-846)

Durch den Tod werden der Geist und die Seele vom Körper getrennt, wie Lukrez durch die abbildende Wortstellung „*nostro [...] corpore*“ besonders betont. Da „*nos*“ eben nur durch die Einheit dieser existieren, was durch die Alliteration „*comptu coniugioque corporis atque animae consistimus*“ und das Hendiadyoin „*comptu coniugioque [...] uniter*“ ausgedrückt wird, kann es „uns“ egal sein, wenn die Seele oder der Geist noch etwas empfinden sollten, da wir es eh nicht mehr spüren, sondern der Tod für uns „*nil*“ ist.

*'quid tibi tanto operest, mortalis, quod nimis aegris  
luctibus indulges? quid mortem congemis ac fles?  
nam [si] grata fuit tibi vita ante acta priorque  
et non omnia pertusum congesta quasi in vas  
commoda perfluxere atque ingrata interiere;  
cur non ut plenus vitae conviva recedis  
aequo animoque capis securam, stulte, quietem?*

(3, 933-939)

Da der Tod somit als etwas herausgestellt wurde, das uns eigentlich gar nicht berührt, geht es jetzt darum, wie man sich dem Sterben gegenüber verhalten sollte.

Dabei gibt Lukrez der Natur selbst eine Stimme, die einem Sterbeunwilligen rhetorische Fragen stellt. Zunächst fragt sie ihn nach dem Grund seiner Klagen, damit dieser sich dessen Unsinnigkeit bewusst wird. Statt dem Tod mit Angst und Trauer entgegenzusehen, schlägt sie anschließend vor, das Leben wie ein Gastmahl zu betrachten, das man gesättigt verlässt,

nachdem man es genossen hat („*ut plenus [...] conviva*“). Zusätzlich zu diesem Vergleich nutzt Lukrez außerdem die Metapher eines durchlöcherten Gefäßes, durch das die „*commoda*“ einfach hindurchfließen und das nie gefüllt werden kann. Dieses Gefäß steht für eine undankbare und unersättliche Seele und soll zeigen, dass man Genüssen und der Lust nicht gierig und blind hinterherjagen, sondern achtsam mit ihnen umgehen soll und nur so, mit einer gesunden Seele, ihren jeweiligen Wert ansehen kann und das Leben für einen „*grata*“ ist. Die Natur sagt dem Angesprochenen also nicht nur, wie er zu sterben hat, eben als dankbarer Gast und mit Gleichmut, sondern zeigt auch die Grundlage für ein zufriedenes Leben auf.

Insgesamt ist der Vorschlag der Natur (V935-939) deutlich positiver konnotiert als die aktuelle Gemütslage (933f) des *stulti*; auf „*oper[a]*“, „*aegris luctibus*“ und „*congemis ac fles*“ folgen „*grata*“, „*commoda*“, „*plenus conviva*“, „*aequo animo*“ und „*securam quietem*“.

Dazu muss angemerkt werden, dass Gleichmut und Ruhe keineswegs negativ behaftet waren, sondern in Richtung des Ideals der *ataraxia* gehen und der Ruhe bzw. dem Nichts als Jenseitsvorstellung nun einmal die Unterwelt entgegenstand.

*tu vero dubitabis et indignabere obire?  
mortua cui vita est prope iam vivo atque videnti,  
qui somno partem maiorem conteris aevi,  
et vigilans stertis nec somnia cernere cessas  
sollicitamque geris cassa formidine mentem  
nec reperire potes tibi quid sit saepe mali, cum  
ebrius urgeris multis miser undique curis  
atque animo incerto fluitans errore vagaris.'*  
(3, 1045-1052)

In dieser Textstelle spricht Lukrez wieder direkt jemanden an, der aus Angst vor dem Hades das Leben nicht genießt und sich trotz des Beispiels großer Denker wie Homer, Demokrit oder Epikur, die würdevoll und ohne Weigerung gestorben sind, dem Tod entziehen möchte. Wenn also er bei weitem nicht so viel wert ist wie diese Personen, was hat er dann für ein Recht, sich dem Tod zu verweigern?

In den nächsten sieben Versen beschreibt Lukrez das Leben eines solchen Abergläubischen und Todesfürchtigen und beginnt, antithetisch und paradox wirkend, mit der Feststellung, dass ein solches Leben schon fast wie der Tod sei, was er weiter ausführt: die meiste Lebenszeit würde verschlafen werden und selbst im wachen Zustand würden noch Traumbilder gesehen werden, womit er sich höchstwahrscheinlich auf die Götter bezieht. Der Zustand des Schlafens

kann auch metaphorisch gedeutet werden und sich auf das Festhalten an irrationalen Wunschvorstellungen und Flehen an die Götter, statt aufzuwachen und mithilfe seiner Vernunft sein Leben aktiv zu gestalten und zu leben, beziehen. So aber ergibt er sich blind seinem Schicksal und seinen Sorgen, statt nach den Ursachen seines Leidens zu suchen, geschweige denn zu versuchen, sie zu beheben, und irrt ziellos, wie „*fluitans*“ betont, unglücklich („*miser*“) und verwirrt, als sei er betrunken („*ebrius*“) umher. Das Planlose, Chaotische wird durch *Hyperbata* („*partem maiorem [...] aevi*“, „*sollicitam [...] mentem*“ und „*multis [...] curis*“) unterstrichen und der *animus incertus* steht hier dem empfohlenen *aequus animus* aus der vorherigen Textstelle gegenüber.

Nachdem nun herausgestellt wurde, dass es kein Leben nach dem Tod gebe, da die Seele sterblich sei bzw. von unseren Empfindungen getrennt werde, und damit auch keine Hölle, vor der man sich fürchten müsse, sondern das Leben achtsam genossen und dankbar verlassen werden solle, geht es nun darum, was für einen Einfluss der Götterglaube auf die Menschen habe, was in einem engen Zusammenhang steht, wie die Anspielung auf die Götter schon gezeigt hat.

*O genus infelix humanum, talia divis  
cum tribuit facta atque iras adiunxit acerbis!  
quantos tum gemitus ipsi sibi, quantaque nobis  
volnera, quas lacrimas peperere minoribus nostris!  
nec pietas ullast velatum saepe videri  
vertier ad lapidem atque omnis accedere ad aras  
nec procumbere humi prostratum et pandere palmas  
ante deum delubra nec aras sanguine multo  
spargere quadrupedum nec votis nectere vota,  
sed mage pacata posse omnia mente tueri.*

(5, 1194-1203)

Vor dieser Textstelle wurde bereits der Ursprung der Götterverehrung erläutert: Die Menschen hätten im Traum gewaltige Gestalten gesehen und ihnen Empfindungen, ewiges Leben und wundersame Kräfte zugesprochen. Da die ewige Bewegung der Himmelskörper und die Wettererscheinungen für sie das Wundersamste und Furchtbarste gewesen seien, das sie kannten, hätten sie den von ihnen kreierte Göttern den Himmel als Wohnsitz gegeben.

Indem sie als Ursache für Unwetter u.Ä. Zornausbrüche dieser Götter sahen, hätten sie sich selbst „*infelix*“ gemacht und, wie Lukrez wütend und in einem parallel aufgebauten Trikolon ausruft, sich selbst und die nachfolgenden Menschen verdammt und für viel Leid („*gemitus*“, „*volnera*“ und „*lacrimas*“) gesorgt.

Die Menschen hätten also ein falsches Verständnis von wahrer Frömmigkeit ererbt, das er durch ein Polysyndeton („*nec [...] atque [...] nec [...] et [...] nec [...] nec [...]*“) und Anaphern („*accedere ad aras*“, „*pandere palmas*“, „*deum delubra*“) ausdrückt: es sei nicht fromm, sich zu verhüllen und niedergestreckt und mit ausgebreiteten Händen vor Steinen und Altären zu knien, Opfer darzubringen und, durch ein Polyptoton besonders betont, immerfort zu beten, sondern eben alles mit einer „*pacata mente*“ zu betrachten und durch seinen Verstand ein (selbstbestimmtes) Leben ohne all die Klagen und Tränen zu führen.

*praeterea cui non animus formidine divum  
contrahitur, cui non correpunt membra pavore,  
fulminis horribili cum plaga torrida tellus  
contremit et magnum percurrunt murmura caelum?  
non populi gentesque tremunt, regesque superbi  
corripiunt divum percussi membra timore,  
ne quod ob admissum foede dictumve superbe  
poenarum grave sit solvendi tempus adactum?*  
(5, 1218-1225)

Hier werden die beiden Ängste zusammengeführt: Mithilfe rhetorischer Fragen skizziert Lukrez das übliche abergläubische Verhalten seiner Mitmenschen, sogar der Könige, in Gewittern den Ausdruck oder die Vorboten von göttlicher Strafe zu sehen und ruft somit seinem Leser in Erinnerung, wie weit verbreitet diese in seinen Augen so lächerliche und schädliche Furcht ist. Diese drückt Lukrez auf unterschiedliche Weise mit Worten von ähnlicher Bedeutung aus („*formidine*“, „*pavore*“, „*correpunt membra*“, „*horribili*“, „*tremunt*“ und „*timore*“) und hebt hervor, dass die Könige im Moment des Gewitters die *poenas* (vor allem in Form von einem Dasein in der Unterwelt) fürchten und sich ihrer Verbrechen oder hochmütigen Äußerungen vollkommen bewusst sind. Daraus lässt sich schließen, dass der Götterglaube also nichts am schlechten menschlichen Verhalten und den Verbrechen ändert, da sie diese ja trotz der gefürchteten Bestrafungen begehen und diese Furcht daher nicht einmal einen gesellschaftlichen Nutzen hat.

*usque adeo res humanas vis abdita quaedam  
opterit et pulchros fascis saevasque secures  
proculcare ac ludibrio sibi habere videtur.  
denique sub pedibus tellus cum tota vacillat  
concussaeque cadunt urbes dubiaeque minantur,  
quid mirum si se temnunt mortalia saecla  
atque potestatis magnas mirasque relinquunt  
in rebus viris divum, quae cuncta gubernent?*  
(5, 1233-1240)

Das Ende der Bemerkungen zu den Göttern im 5. Buch betont erneut das Leid und die Schwäche, die die Menschen sich selbst durch das Erschaffen der Götter gegeben haben. Wenn es tatsächlich Götter oder eine „*vis abdita*“ gäbe, dann wäre es eine grausame, die, wie Lukrez antithetisch ausdrückt, nicht zwischen „*pulchros fascis saevasque secures*“ unterscheidet, sondern zerstörerisch und zufällig die Menschheit niedertritt, was die Metapher des Spielzeugs („*ludibrio*“) unterstreicht.

Zweimal nutzt Lukrez das Bild des Niedertrampelns („*opterit*“ und „*sub pedibus*“), um zu zeigen, wie wahllos die angebliche Kraft handelt und bei Erdbeben die gesamte Erde bebt und ganze Städte zerstört werden, eben nicht nur die Häuser der schlechten Menschen.

Statt sich jedoch von diesem Glauben loszusagen, ergeben sich die Menschen in ihrem Leid und verachten sich selbst und ihre „*mortalia saecla*“. Die Verantwortung für dieses Leid haben sie gemeinsam mit den „*magnas mirasque viris*“ an die Götter „*quae cuncta gubernent*“ abgetreten („*relinquunt*“). Mit den wundersamen Kräften ist hier wohl nicht etwas Übernatürliches wie Unsterblichkeit gemeint, sondern z.B. die eigenen schöpferischen Kräfte des Menschen, der freie Wille, Weisheit und Verstand, die den Menschen zu einem selbstbestimmten, glücklichen Leben verhelfen könnten.

Insgesamt will Lukrez seine Leser also zu der Einsicht bringen, dass nicht die Götter über ihr Leben bestimmen und sie auch nicht durch Todesängste eingeschränkt sein müssen, sondern sie frei sind in ihrem Handeln und weder auf Wunder hoffen zu brauchen noch Götterstrafen fürchten müssen, somit also auch keine Orakel oder Opfer mehr benötigen, und stattdessen ohne Aberglauben und mit dem richtigen Verständnis von Lust und Leid zu einem glücklichen Leben und somit einem ruhigen, friedlichem Tod gelangen können.



## 4. Bezug zur Aufklärung

Besonders die Rolle der Vernunft und des Verstandes sowie die Befreiung von Aberglaube und Unmündigkeit drängen einem den Vergleich zur Epoche der Aufklärung quasi auf. Bereits beim Interpretieren der Textstellen ließ es sich schwer vermeiden, Vokabular aus dieser Epoche zu verwenden, weshalb in Ihren Köpfen nun vermutlich schon automatisch viele Bezüge hergestellt wurden.

Doch zunächst zu den Unterschieden: Viele verbinden die Epoche der Aufklärung als allererstes mit der französischen Revolution und den Idealen von Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit. Dieser politische Aspekt des Aufstandes gegen die absolute Herrschaft und Ungleichheit der verschiedenen Stände und die Forderung nach Demokratie und Gewaltenteilung spielen bei Lukrez kaum eine Rolle; ihm geht es nicht wirklich um die Unterdrückung durch den Staat, sondern nur um die durch die Götter.

Die Religion spielte auch in der Aufklärung eine große Rolle: Nicht nur die Säkularisierung, sondern auch das Ende der Unterordnung von Vernunft und Wissenschaft unter die Kirche wurde gefordert. Hiermit sind wir also schon bei den Gemeinsamkeiten; Kants Ausspruch „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. [...] *Sapere aude!* Habe Muth dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ ist ideal auch auf die herausgearbeiteten Ideen zu beziehen: Die „selbstverschuldete Unmündigkeit“ ist bei Lukrez die Schöpfung der Götter und Abtretung der eigenen Freiheit und der Verstand das Werkzeug, mit dem er die Natur beobachtet und logische Schlüsse zieht, statt sich vorgefertigten, traditionellen Vorstellungen hinzugeben.

Das selbstbestimmte Leben und die Freimachung von Aberglaube eint also die beiden Ideenwelten, wobei die politischen Aspekte bei Lukrez nicht vorkommen, wie es für den Epikureer typisch ist. Besonders der Aufruf zur eigenen Befreiung aus seinem Leid mithilfe der angeborenen, individuellen humanen Fähigkeiten und dem Verstand ermöglicht dem Einzelnen ein glückliches Dasein im Hier und Jetzt und nicht in einem eventuellen Jenseits.

## 5. Bedeutung der Ideen heutzutage

An dieser Stelle würden sich unglaublich viele Themen und Bezüge anbieten, u.a. auch auf modernere Philosophien wie z.B. die des Existenzialismus, aber aufgrund des Zeitrahmens habe ich beschlossen, mich auf die Position der neuen Atheisten zu beschränken, die nun auch heute noch sagen, dass es keinen Gott und kein Leben nach dem Tod gibt, wie es die Hauptthesen der Textstellen sind, und kurz anzureißen, warum ein Großteil der Menschheit dennoch noch immer an der Religion festhält.

Zuerst einmal muss beachtet werden, dass sich seit Lukrez' Lebzeiten die Gottes- und Jenseitsvorstellungen der Menschen sehr stark gewandelt haben, aber viele religiöse Praktiken in Form von Kopfbedeckungen, Opfern und vor allem Gebeten sowie die Vorstellung einer Hölle (und eines Himmels oder Paradieses) immer noch verbreitet sind.

Anstatt Wettererscheinungen oder Ähnlichem erklären sich viele Menschen mit ihrem Gottesbild hauptsächlich die Frage nach dem Ursprung der Welt und der Zeit nach dem Tod und verehren oftmals einen liebenden statt mehrere zornige und strafende Götter.

Insbesondere durch die Eindrücke von radikalistisch und fundamentalistisch motivierten Terroranschlägen wie 9/11 und unterdrückenden religiös geführten Staaten wie dem Iran ist besonders in den USA innerhalb der letzten Jahrzehnte immer wieder von Vertretern des Atheismus gegen Religionen und den Gottesglauben argumentiert worden. Laut ihnen habe sich die Religion als evolutionäres Nebenprodukt aus der „sklavischen Leichtgläubigkeit“ von Kindern (Arens S. 100) entwickelt und über Meme vererbt.

Sowohl die Entstehung der Menschheit als auch die des Universums erklären sie nur mithilfe naturwissenschaftlicher Erkenntnisse wie der Evolutionstheorie und dem Urknall.

Ein berühmter Vertreter, Sam Harris, sieht besonders den Glauben an eine nahende Apokalypse und einen rettenden Messias als problematisch und kritisiert somit, wie Lukrez, das Unvermögen solcher Gläubigen, selbst die Verantwortung für ihr Leben und die Welt zu übernehmen; die herausstechenden inhaltlichen Gemeinsamkeiten zeigen sich besonders an seiner folgenden Formulierung:

„Ungläubige wie ich stehen an deiner Seite, sprachlos angesichts der muslimischen Horden auf den Straßen, die den Tod für Menschen fast aller Nationalitäten fordern. Aber wir sind auch sprachlos über dich, der du handfeste Realitäten bestreitest, der du im Dienst an deinen religiösen Mythen Leid erschaffst und der du dich an einen imaginären Gott gebunden fühlst.“

Der Hauptgrund dafür, dass einige Menschen auch heute noch gegen Religionen sind, ist also vor allem das dadurch erschaffene Leid und auch der Glaube an mit der Vernunft und Wissenschaft nicht vereinbare Wunder, wie z.B. die physische Auferstehung Jesu, sowie die

Hinwendung zu einem besseren Leben nach dem Tod, statt sich um die lebendige Gegenwart zu kümmern.

Dennoch haben viele Menschen noch ein Bedürfnis nach Gott und sehen in einer durch den Zufall entstandenen Welt keinen Sinn, sodass sie nicht, wie Lukrez, ein glückliches und genießerisches Leben führen könnten, sondern drohen, nihilistisch alles für bedeutungslos zu erklären. Ohne eine Sinnggebung und mit dem vermeintlichen Wissen, dass sie nach dem Tod nichts Schlimmes, eben gar Nichts, erwartet, hält sie in Krisensituationen, im Extremfall, nichts vom Suizid ab. Auch andere moralische Grundsätze sind immer noch bei vielen Menschen an ihrem Glauben ausgerichtet und sie brauchen den Glauben an ein höchstes Gericht, um nicht an der Ungerechtigkeit der Welt zu verzweifeln. So finden sie in ihrer Religion also Halt und Trost sowie ein soziales Miteinander und eine Gemeinschaft, die aus dem Gedanken der Nächstenliebe heraus nicht selten humanitäre Hilfsprojekte fördert. Oftmals ist es auch so, dass in Gott kein „Wunscherfüller“ gesehen wird, sondern er eher als Stütze der eigenen Fähigkeiten fungiert und so einem selbstbestimmten Leben nicht im Weg steht.

Es lässt sich außerdem nicht sagen, dass Atheisten weniger Todesfurcht haben als Gläubige, da diese nicht nur aus der Angst vor dem Totsein, sondern auch aus der Angst vor dem Prozess des Sterbens und dem Verlust des Lebens besteht, die Atheisten nun einmal ebenfalls haben und welche Lukrez nur mithilfe der ruhigen und genießerischen Philosophie Epikurs mildern konnte.

Die Hoffnung auf ein „Leben“ z.B. im Himmel oder Paradies kann zusätzlich sogar dazu dienen, die Angst vor dem Tod zu lindern, wobei dennoch auch weiterhin die Furcht vor Bestrafung besteht.

Alles in allem gibt es also vor allem bei fundamentalistisch religiösen Menschen noch viele Aspekte, die der Vernunft und Naturwissenschaft widersprechen und wie bei Lukrez für viel eigenverursachtes Leid und außerdem für Kriege und Terror sorgen. Dennoch darf man nicht außer Acht lassen, dass vielen Menschen der Glaube Halt und Trost bietet, zu Nächstenliebe und Humanität beitragen kann und bei einem tendenziell eher deistischen Gottesbild ihnen ihre Selbstbestimmtheit lässt, was Aspekte sind, die bei den neuen Atheisten und bei Lukrez nicht zur Sprache kommen.

## Fazit

Abschließend lässt sich also zusammenfassen, dass Lukrez' Gedanken definitiv einen stimmigen und zum eigenen Glück verhelfenden Lebensentwurf aufzeigen. Die Befreiung von selbstverschuldetem Leid und die eigene Freiheit sind vor allem seit der Aufklärung immer wieder zentrale, zu Fortschritt und Selbstbestimmung verhelfende Ideen. Auch der Aufruf, nicht im Namen irgendwelcher Götter und mit Blick auf das Jenseits zu handeln, sondern sich der jetzigen Welt zuzuwenden (eben „livin' for today“) und, besonders mit Blick auf die Klimakrise und die dadurch zunehmenden Naturkatastrophen und die Unterdrückung von Menschenrechten, selbst die Verantwortung zu übernehmen und aktiv zu handeln, statt auf Wunder zu hoffen und sich in seinem Leid zu ergeben, sollte von allen Menschen ernst genommen werden.

# Anhang

## Eigene Übersetzungen

### Übersetzung 3,843-846:

Und wenn nunmehr die Natur des Geistes und die Kraft der Seele etwas empfindet, nachdem sie von unserem Körper getrennt wurde, geht es uns doch nichts an, die wir durch die Zusammenfügung und Verbindung des geeigneten Körpers und der Seele in eins verbunden bestehen.

### Übersetzung 3, 933-939:

Was hast du für eine große Mühe, Sterblicher, dass du dich allzu sehr verdrießlichen Klagen hingibst? Warum stöhnst du und beweinst den Tod? Denn wenn dir das frühere und vorher gelebte Leben behagt hat und nicht alle Annehmlichkeiten gleichsam wie in ein durchlöcheretes Gefäß zusammengetragen ausgelaufen sind oder ohne Dank zugrunde gegangen sind; warum ziehst du dich nicht vom Leben zurück wie ein gesättigter Gast und ergreifst, du Tor, mit Gleichmut die sichere Ruhe?

### Übersetzung 3, 1045-1052:

Du aber wirst zögern und unwillig sein zu sterben? Dem das Leben bereits zu Lebzeiten beinahe wie tot erscheint, weil du den größten Teil der Lebenszeit im Schlaf verbringst und im Wachen schnarchst und nicht aufhörst, Träume zu sehen und in deinem beunruhigten Geist hohlen Schreckbildern nachgehst und oft nicht ausfindig machen kannst, was dir Leid bereitet, wenn du berauscht von allen Seiten durch zahlreiche Sorgen elend gepeinigt wirst und mit unsicherem Geiste wogend umherirrst.

### Übersetzung 5, 1194-1203:

Oh, welch unglückliches Menschengeschlecht, indem es solche Ereignisse den Göttern zuschrieb und damit grausame Zornausbrüche verband. Wie viele Klagen brachte es darauf auf sich selbst, wie viele Verluste auf uns, welch Tränen auf unsere Nachkommen.

Und es ist nicht irgendeine Frömmigkeit, oft verhüllt zu erscheinen, sich zu einem Stein zu bewegen und an alle Altäre heranzutreten, auch nicht, hingestreckt auf den Boden niederzufallen und die Hände vor den Heiligtümern der Götter auszustrecken, nicht, die Altäre mit dem vielen Blut von Vieh zu bespritzen und auch nicht, Gebete an Gebete zu knüpfen, sondern mehr, alles mit einem friedlichen Verstand betrachten zu können.

### Übersetzung 5, 1218-1225:

Wem krampft sich außerdem nicht das Herz aus Angst vor den Göttern zusammen, wem schrecken die Glieder vor Entsetzen nicht zusammen, wenn die durch einen schrecklichen Blitzschlag sengende Erde erzittert und Donner über den großen Himmel entlang fahren, zittern nicht Völker und Sippen, und ergreifen nicht auch die stolzen Könige, durch die Angst vor den Göttern heftig erschüttert, ihre Glieder, ob nicht wegen garstigen Verbrechens und hochmütiger Äußerung die schwere Zeit des Bezahlens der Strafen herangerückt sei?

### Übersetzung 5, 1233-1240:

So sehr tritt eine gewisse verborgene Kraft die menschlichen Dinge nieder und es wird offenbar, dass sie die schönen Bündel zugleich mit den schrecklichen Beilen niedertritt und für ihr Spielzeug hält. Zuletzt wankt die gesamte Erde unter ihren Füßen und die erschütterten Städte stürzen ein und die unsicheren drohen es, was ist daran verwunderlich, wenn sie sich selbst und ihr sterbliches Zeitalter verachten und die gewaltigen und wunderbaren Kräfte in den Dingen zurücklassen für die Gewalt der Götter, die alles lenken?

## Literaturverzeichnis

### Primärtexte:

BÜCHNER, Karl: Lukrez. *De rerum natura*. Welt aus Atomen. Lateinisch/Deutsch, Stuttgart 1986. 234 f., 240 f., 248 ff., 438 ff.

<http://www.thelatinlibrary.com/lucretius/lucretius3.shtml>

<http://www.thelatinlibrary.com/lucretius/lucretius5.shtml> (abgerufen am 13.11.2022).

## Sekundärliteratur:

FUHRMANN, Manfred: Lukrez. Von der Natur. München 1991.

BALLHAUSEN, Thomas: Lukrez, Lukrez. In: medienimpulse, Jg. 53, Nr. 3, 2015. 1ff., 6 ff.

WEISSENFELS, Oskar: Lucrez und Epikur: Analyse des Lehrgedichts De rerum natura von Lucretius und Darlegung der darin verherrlichten Welt- und Naturanschauung, sowie der auf dieselbe gegründeten Sittenlehre. Görlitz 1889. 3 f., 9 f., 42 ff., 66 f., 143 ff. (aufgerufen auf <https://hdl.handle.net/2027/uiuc.7224605> am 13.11.2022).

BEER, Beate: Lust und Verlust: Zum Zusammenspiel zweier Metaphern in Lukrez' De rerum natura. In: Lust - Freude - Begierde: Der Hedonismus von den Anfängen bis zur Neuzeit, Würzburg (D), April 2010. 169, 171 f. (aufgerufen auf <https://doi.org/10.5167/uzh-104045> am 13.11.2022).

ROBERG, Michael Schulze: Lukrez' Götter: ein Menschenwerk. 2013. 1 f., 5 f., 10 f. (aufgerufen auf [https://www.academia.edu/4068558/Die\\_Götter\\_als\\_Geschöpfestatt\\_als\\_Schöpfer\\_Lukrez\\_De\\_rerum\\_natura\\_5\\_1161ff](https://www.academia.edu/4068558/Die_Götter_als_Geschöpfestatt_als_Schöpfer_Lukrez_De_rerum_natura_5_1161ff) am 13.11.2022).

GERLO, Alois: Lukrez — Wegbereiter des wissenschaftlichen Rationalismus. In: „Das Altertum“, Band 5, Heft 1, Berlin 1959. 35-41.

ALBERT, Hans: Der Religiöse Glaube und die Religionskritik der Aufklärung. Beschränkungen des Vernunftgebrauchs im Sinne kritischer Philosophie. In: Journal for General Philosophy of Science (2006) 37. 357-362, 367 ff. (aufgerufen auf <https://link.springer.com/article/10.1007/s10838-006-9007-4> am 13.11.2022).

SEITZ, Anna: Masterarbeit. Über Todesfurcht und Philosophie. Frankfurt am Main 2010. 9-13, 16, 46 ff. (aufgerufen auf <https://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/year/2012/docId/24283> am 13.11.2022).

BRANDT, Reinhard: Was ist Aufklärung? Beobachtungen zur Kantischen Antwort. In: Kant-Studien Jg. 109. Berlin 2018. 149-152, 166 ff. (aufgerufen auf <https://philpapers.org/rec/BRAWIA-11> am 13.11.2022).

ARENS, Edmund: Gottesbestreitungen. Ansichten des neuen Atheismus. In: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 12 (2013), H.1. 95, 100-104, 108, 111-115. (aufgerufen auf <https://www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2013-01/> am 13.11.2022).

## Internetquellen:

<https://www.getabstract.com/de/zusammenfassung/de-rerum-natura/22502> (abgerufen am 13.11.2022).